

- Polen im Juli 2004 -

- auf den Spuren meiner ostpreußischen Ahnen -

Nun habe ich sie endlich gesehen - einige der kleinen Orte in Natangen, in denen meine ostpreußischen Vorfahren Jahrhunderte lang gelebt haben. Im Verlaufe der vergangenen 5 Jahre, seitdem ich mich mit der Familienforschung beschäftige, sind mir diese Ortsnamen sehr vertraut geworden, weil sie mir immer wieder begegneten - auf Urkunden und in Kirchenbuch-Einträgen.

Durch diese Reise in die Familien-Vergangenheit hat sich mein Bezug zu den Orten verändert - ich bin froh, daß ich nun ich die Namen mit dem verbinden kann, was ich dort gesehen, erlebt und gespürt habe.

Mein erstes Ziel ist Landsberg (heute Gorowo Iławeckie) - die Stadt, in der am 25. Juli 1886 mein Großvater CARL LUDWIG GEGNER geboren wurde. Hier haben auch meine Urgroßeltern geheiratet und auch meine Urgroßmutter kam hier zur Welt.

Nach einigem Suchen finde ich im Stadtzentrum die ehemalige evangelische Kirche, die mit vielen Ereignissen meiner Familie verknüpft ist. Sie wird heute von der griechisch-orthodoxen Gemeinde genutzt und hat sich im Inneren im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sehr verändert. Erhalten geblieben sind die wunderschönen alten Deckengemälde, die seit einigen Jahren von polnischen Malern restauriert werden.



Alexander Nowakowski, der Chefrestaurator, arbeitet jeden Tag viele Stunden lang hoch oben auf einem Gerüst und bessert schadhafte Stellen aus. Alexander spricht sehr gut deutsch. Er verbringt bereits den vierten Sommer in Landsberg und erzählt, daß er verzweifelt nach Vorlagen sucht, die ihm bei der Restauration der Gemälde helfen könnten. Leider scheinen keine Photos mehr zu existieren.

Ich laufe durch die Straßen von Landsberg - in der Hand eine Zusammenstellung des Landsbergers Manfred Gross, aus der hervorgeht, wie die Straßen früher einmal hießen und wer in den Häusern lebte. Ich entdecke einige Namen, die mit meiner Familie in Verbindung stehen und kann anhand eines Straßenplanes die Stelle finden, an der um 1870 das Hotel "Deutsches Haus" stand, das Friedrich Rudolph Ankermann gehörte, dem Bruder meiner Ur-Ur-Großmutter JOHANNA Louise Tugendreich Ankermann.

Die Stadt Landsberg spielte bereits um 1750 eine bedeutende Rolle in der Geschichte meiner Familie. Als Müllermeister der Ordensmühle in Landsberg wird Johann Wilhelm Hellwich, mein Urgroßvater 6. Grades, wie folgt in der Chronik von Landsberg erwähnt: "Nun kam im Jahre 1741 der Müller Wilhelm Hellwich zum Rat der Stadt und klagte, daß er nicht mahlen könne, da der Graf Kalnein, der Besitzer von Orschen, den dortigen See abgelassen hätte, um Wiesen zu gewinnen". Dieser Streit um das Wasser des Sees zog sich über 100 Jahre hin.

Anhand des Straßenplans finde ich tatsächlich noch Reste des alten Mühlenwehrs der damaligen Ordensmühle.



Etwa 5 km von Landsberg entfernt liegt das Dorf Hoofe, in dem 1855 mein Urgroßvater Rudolf LEOPOLD Gegner als Sohn des Eigenkättners Johann LUDWIG Gegner und seiner Ehefrau Justine FRIEDERICKE Matern geboren wurde. Heute heißt Hoofe Dworzno und ist ein kleines Dorf, in dem einige der alten Bauernhäuser erhalten geblieben sind.

Vor meiner Reise hatte ich von Maarten Dietrich Gutt, einem polnischen Ahnenforscher gehört, daß es in Hoofe noch einen alten Friedhof geben sollte. Eine nette, hilfsbereite Polin, die mit ihrer Familie in einem Haus mit wunderschön angelegtem Garten am Ortsende wohnt, führt mich zu der Stelle, an der sich der Friedhof einmal befunden hat. Wir verlassen den Ort, klettern unter Stacheldraht-Zäunen hindurch und überqueren einige Wiesen - bis hin zu einer kleinen Lichtung.

Der Friedhof ist fast restlos zerstört - auf dem Boden Teile einiger Eisenkreuze oder eiserner Grabumrandungen, von Pflanzen überwuchert.



Ein bedrückendes Gefühl überkommt mich. Auf diesem Friedhof wurden viele meiner Vorfahren begraben u.a. meine Ur-Ur-Großmutter Justine FRIEDERICKE Matern, die bereits im Alter von 40 Jahren in Hoofe an Typhus verstarb - ebenso ihre Eltern Carl Matern, Erbpächter in Hoofe, und seine Ehefrau Maria Borm.

In Groß Peisten wurde 1830 meine andere ostpreußische Ur-Ur-Großmutter geboren - JOHANNA Louise Tugendreich Ankermann. Dort stand einmal die Mühle ihres Vaters CARL Heinrich Ankermann. Bereits von weitem wird von der Landstraße aus, die von Landsberg in Richtung Gr. Peisten führt, ein dunkelgraues

kompaktes Gebäude sichtbar, das einer Mühle ähnelt und sich auch als eine solche erweist.



Finde ich hier noch Spuren meiner Vorfahren? Haben sie hier früher einmal gelebt? Zumindest werden sie wohl - genau wie ich - diesen mit Kopfsteinpflaster bedeckten Weg genommen haben, der direkt auf das Mühlengebäude zuführt.



Die Mühle scheint noch nicht so sehr lange still zu liegen und zumindest als Schneidemühle genutzt worden zu sein - im Inneren finden sich Holzreste und Holzspäne.

Mit dem Kirchspiel Eichhorn habe ich mich während der vergangenen Jahre am intensivsten befaßt - die Namen der ehemaligen Bewohner sind mir aus vielen Kirchenbucheinträgen vertraut. Hier wohnten bereits vor mehr als 350 Jahren Familien, die u.a. Bogdan, Dorsch, George, Gnoß, Westphal oder Pohl hießen.

Im Dorf Eichhorn selbst (heute Wiewiorki) hat um 1780 - als Leinewebermeister und Krüger - auch Wilhelm Gegner mit seiner Familie gelebt. Die Kirche, in der er geheiratet hat und in der seine Kinder getauft wurden, existiert nicht mehr. Relikte von Gräbern finden sich an zwei Plätzen - auf einem kleinen Hügel am Ortsende -



und auf einem Friedhof direkt an der Straße, in der Mitte des Ortes.

Der Zustand beider Friedhöfe ist nicht ganz so deprimierend wie der in Hoofe, aber auch hier ist nicht viel erhalten - auch hier von Pflanzen überwachsene Grabreste und Reste eiserner Kreuze, manchmal eine relativ unversehrte eiserne Umzäunung.



Zeitweise habe ich Mühe, mich durchzuschlagen - zu dem, was noch geblieben ist.

Vom Friedhofshügel am Ende des Ortes habe ich einen freien Blick auf die Umgebung Eichhorns, auf die hügelige natangische Landschaft.



Meine Vorfahren haben in einer wahrhaft schönen Gegend gelebt.

Am Ortsende von Eichhorn ein schmaler Feldweg, von dem ich vermute, daß er nach Worienen führt. Da er jedoch nicht sehr vertrauenerweckend aussieht, fahren wir zurück auf die Hauptstraße und biegen von dort aus nach einigen Kilometern in Richtung des Ortes ab.

Auf Worienen bin ich ganz besonders gespannt. Mit den früheren Bewohnern des Ortes habe ich mich intensiv beschäftigt, ich kenne ihre Namen und weiß, welche Familien hier ansässig waren.

Worienen ist ein geschichtsträchtiger Ort. Hier lebten u.a. die Familien von Lehndorff, von Tettau und von Bredow - doch um 1750 lebte hier auch Michael Gegner, mein Ur-Großvater 5. Grades mit seiner Ehefrau Maria Dorsch und seinen 9 Kindern. Michael Gegner war Gartenierer in Worienen (heute würde man Kunstgärtner sagen).

Holperiges Kopfsteinpflaster und ein matschiger Sandweg mit Schlaglöchern erschweren die Fahrt. Vorbei an neu angelegten Fischteichen erreichen wir schließlich den Ort, der nun Woriny heißt.

Ich weiß, daß es das Schloß nicht mehr gibt, hoffe aber, daß es mir gelingt, zumindest die Stelle ausfindig zu machen, an der es einmal gestanden hat. Die Vorstellung, daß mein Ur-Ahn hier vor mehr als 250 Jahren möglicherweise Teile des ehemaligen Schlossgartens angelegt hat, fasziniert mich. Ob es es noch Bäume gibt, die von ihm gepflanzt wurden?

Alles, was ich finde, sind Steine, die wohl Teil des früheren Schlosswalls waren



- eine Blutbuche, die davon zeugt, daß es einen Park gegeben haben muß - einige Häuser - einige Ruinen.

Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, daß dies einmal ein sehr lebendiger Ort gewesen sein muß, in dem Kinder herumliefen, in dem gearbeitet und gefeiert wurde.

Ich merke, daß in mir durch die Beschäftigung mit meinen Vorfahren Bilder entstanden sind, die ich nur schwer in Einklang bringen kann mit dem, was ich nun sehe und spüre.

Familienforschung auf dem Papier zu betreiben ist etwas ganz anderes als Familienforschung an den realen Stätten der Ahnen.

Ein besonderes Erlebnis verbinde ich mit Wohlau (heute Wolowo), einem köllmischen Gut im Süden von Natangen, das um 1780 meinen Vorfahren Christoph Ewert und Elisabeth Tolkmitt gehörte, deren Tochter Maria am 24. Oktober 1770 in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, den Mühlenpächter der Reichsgräflichen Stegenschen Mühle Johann Friedrich Westphal heiratet.

Es ist nicht leicht, Wohlau zu erreichen - der Ort liegt abseits der eigentlichen Verkehrswege. Es existiert eigentlich nur ein großer Hofkomplex, der aus mehreren, teilweise verfallenen, Gebäuden besteht. Ich möchte mir den Hof gern näher betrachten, traue mich aber nicht so recht, da der Besitzer vor dem Haus am Zaun steht. Ich gehe vorbei - einen Sandweg entlang - in der Hoffnung, daß sich mir auf dem Rückweg vielleicht eine Gelegenheit bieten wird, den Hof genauer anzusehen und einige Photos zu machen.

Bei meiner Rückkehr steht der Bauer noch immer dort. Ich habe das Gefühl, daß ich etwas sagen sollte, lächle ihn an und erkläre ihm, daß ich vermute, hier hätten vor langer Zeit meine Vorfahren gelebt, die EWERT und TOLKMITT hießen. Sicherlich hat er nichts von dem verstanden, was ich sage - aber beim Namen TOLKMITT leuchten seine Augen - er zeigt in Richtung des Hauses auf eine Frau, die gerade aus der Tür tritt. „Tolkmitta“ sagt er und scheint ganz aufgeregt zu sein. Ich glaube zu verstehen, daß diese Frau TOLKMITT heißt.

Er lädt uns ein, ins Haus zu kommen. Es wird telefoniert und nach kurzer Zeit erscheint ein Mann, der einen noch aufgeregteren Eindruck macht. Alle scheinen sich wirklich über unseren Besuch zu freuen. Wir werden so richtig verwöhnt - mit Kaffee, Broten und mit Wein. Wir betrachten Familienphotos und ich versuche, anhand meiner mitgebrachten Unterlagen meinen Stammbaum zu verdeutlichen. Nun traue ich mich auch, zu fragen, ob ich fotografieren dürfe. Niemand hat etwas dagegen und ich mache einige Aufnahmen der verschiedenen Gebäude.



Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Personen zueinander werden uns nicht so richtig klar - der später hinzugekommene Mann telefoniert mehrmals - und mehrmals reicht er mir den Hörer weiter. Ich spreche mit seinen Söhnen - einer wohnt in Danzig, der zweite in Elbing. Beide können etwas deutsch und fragen, wann ich denn wiederkommen würde.

Wir verbringen etwa drei gemütliche, spannende Stunden auf dem Bauernhof in Wohlau - und ohne dieselbe Sprache sprechen zu können, verstehen wir einander - irgendwie. Das Abschiednehmen ist so herzlich als hätten wir uns bereits lange gekannt.